

# Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

zu München.

---

Jahrgang 1870. Band I.

---

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1870.

---

In Commission bei G. Franz.

- 235 dar mit las wir den Swarczen hangen  
ain ganczen rat den ward belangen,  
wie er dem Swarczen sein anhang,  
den ih for han genent Taglang,  
auch brechte in ein schimpfentier. \*)
- 240 man nam in aus den andern fier  
vnd hanckt in auch, als sich wol zam.  
dar nach man dissen anhang nam  
vnd bot in dewr vnd dar zû ser,  
das kainer mer kem an kain er,
- 245 vnd rat vnd recht allwög zû meyden.  
das selb das detten sy geren leiden.  
noch was ir ainr for handen schlecht,  
Hans Möczger, Vlrich Swarczen knecht,  
der half, wa man det widerdries,
- 250 dar v̄m man in enthabten lies.  
dar mit ich disser räd brich ab,  
das nemet kain verdriessen hab,  
vnd han ewch das mit kircz gesait  
von Vlrich Swarczen listykait,
- 255 die er zû Augspurg drib im rat,  
als Hans Schneider gesprochen hat.

---

b) „Ueber das Züricher Arzneibuch des XII. Jahrhunderts.“

Als Herr Professor Dr. Wölflin kürzlich den Cod. 58 der Wasserkirchenbibliothek in Zürich, der deutsche Predigten und ein Arzneibuch des XII. Jahrhunderts enthält, wegen

---

\*) mhd. scumfentiure = altfr. esconfiture = Niederlage

seines latein. Inhaltes benützte, fand er die deutschen Stücke und schrieb das Arzneibuch und zwei Predigten ab, nachdem ihm zwei Germanisten die Versicherung gegeben hatten, es seien Inedita. Durch dieses glückliche Malheur kamen diese Abschriften (durch Herrn Director Halm) in meine Hände und ich verglich nun Wölflins Abschrift mit Pfeiffers Abdruck, Sitz.-Ber. d. Wien. Akad. 18. März 1863, wo sich denn in Pfeiffers Arbeit mehrere Fehler zeigten (nicht Druckfehler, wie Bartsch in Uhlands und Lassbergs Briefwechsel annimmt), deren Berichtigung hier gegeben wird, und sowohl den Fachgenossen, als auch etwaigen Medicinern, die die Geschichte ihrer Wissenschaft aus den Quellen studiren wollen, erwünscht sein dürfte.

Herr Professor Wölflin war so gütig, ausser seiner Abschrift auch noch eine Collation mit Pfeiffers Texte zu machen, die er mir ebenfalls zur Verfügung stellte. Das Resultat aus beiden folgt hier, und so wird nun die wirkliche Lesung der Hdschr. in allen Fällen gesichert sein. Wichtigere Fälle sind gesperrt gedruckt.

S. 118. Z. 3. widir 12. fon deme svere 15. hilfit  
17. mite (da fehlt) 24. dirmitte — geizzinun.

S. 119. Z. 4. gebulverten — deme 5. deme — handigin  
7. ougin 9. wizzun 15. mirrun 17 u. 27. des  
aloe 18. gebundlin 19. einiz ephouwes 20. betonicae  
23. deme 26. allerest 31. einne.

S. 120. Z. 9. wndirliche 10. nach caferan fehlt bei  
Pfeiffer beider geliche 13. trovfin in daz oge 15. wizziz  
wirovch 28. naseloch.

S. 121. Z. 6. vbir 11. honege 19. deme 23. zirtribez (vgl. S. 126, 3).

S. 122. Z. 1. ze dem bitteren 3. centauria 17. altem  
ib. aristolociam 24. haecche dischinne brachin  
29. mingendis 31. zezenne

S. 123. Z. 4. liliun 8. lubestecchin 14. wrde (nicht

wurde, sondern werde, wie Z. 26 wleest = wellest und, was ganz entscheidend ist S. 127, 3. daz eie daz ze. wîchennachten geleit werde, wo werde ausgeschrieben ist.) 20. mit drin vingeren; so hat die erste Hand das anfänglich geschriebene den corrigirt.

S. 124. 10. petrosilini 24. spic. wol gesotin honac. vnde XXX. mez (nicht honeges unciam, wie Pfeiffer corrupirt). 27. disen 30. zweimal et predicta (7) 33. et poleium.

S. 125. 5. dem brustin 10. rudigen 12. fehlt bei Pfeiffer wahses l. II. 14. vnde (nicht under) 25. aleandes (nicht oleandes) 25. piper. der wizen minzvn samen libram I. (nach Pfeiffers Interpunktion bezieht sich weiss auf Pfeffer, nach der Handschrift richtig auf Münze). 26. Nach Wölflins Abschrift sieht, was P. zit schreibt, aus wie git. Auf jeden Fall kann man nicht zwei Pfund Zeit in eine Medicin thun.

Das Pflanzenverzeichniss, welches aus dem selben Codex 58 der Wasserkirchenbibliothek Graff mittheilte, gibt uns die Emendation an die Hand und entscheidet für Wölflins Lesung. Diutisca II, 275a heisst es dictamnum nigrum gitvvrz, also ist in unserer Stelle git in gituurz zu ergänzen, denn das blossе git hätte ohne den Beisatz keine Bedeutung, da gitwurz nichts anderes ist als giht-wurz, was Graff I, 1051 aus einem Einsiedler Codex des 11. Jahrhunderts anführt, und Frisch noch kennt. Der Pflanze ist von den Alten die Kraft, Pfeile aus Wunden zu ziehen, zugeschrieben worden, daher wahrscheinlich von da ihre Anwendung gegen Gicht. Der Name kömmt vom Berge Dicte auf Kreta, wo sie wuchs. Die assimilirte deutsche Form ist Diptam (*Organum Dictamnus* L.)

S. 126. 3. vile 17. zedē (also = ze den, nicht ze der 20. deme 22. wirouch 23. f; im Codex, also

sed, nicht suo, wie Pfeiffer auflöst. 29. smere (nicht swere)  
27. agrimoniun, winis.

Man sieht, die Vergleichung der Hdschr. ergibt schon eine hübsche Anzahl Fehler, von denen man nur rauch für rouch) und auge (für ouge) in die Kategorie der Druckfehler rechnen kann, alles andere sind Fehler des Abschreibers, oder falsche Conjecturen des Herausgebers.

Ich gehe nun an die Behandlung des Textes, der mehrfacher Besserung bedürftig ist, und theile mit, was mir aufgefallen. Andere werden anderes finden, vorausgesetzt dass es jemand der Mühe werth hält, sich mit der Correctur eines altdeutschen Arzneibuches zu befassen.

S. 120, 17 und 123, 19 erklärt Pfeiffer rit als rît und leitet es von rîden winden ab. Es heisst aber beidemale sieben und zwar durch Schütteln sieben, ist also ein Verbum mit kurzem i und gehört zu rito febris, ritra cribrum, ritarôn cribrare, ritarunga percussura. Das Wort rittern ist jetzt noch im Gebrauche und heisst: um etwas lösen, also eigentlich schütteln (i. e. die Würfel). Das von Pfeiffer gemeinte Verbum lautet ursprünglich mit w an, ags. vriðan winden, flechten, wovon noch das neuengl. wreath Kranz, ahd. ist es nicht mit w verzeichnet bei Graff II, 473. Das andere, unser Verbum schütteln, hat dagegen anlautendes h, vgl. Graff II, 475 hritaronti Rd (VIII—IX. Ih.) ags. hridrian sieben, hridder Sieb, hriddel, neuengl. riddle = grobes Sieb. Dieses rit muss nun aber auch S. 123 Z. 23 gesetzt werden, rit ez zesamine = schüttele es unter einander, denn wie kann man denn eine Arznei, die mit 9 Maass Wein angemacht ist, unter einander drîhen, wie Pfeiffer erklären will. drîhen heisst ja mit einer Sticknadel arbeiten, welche beschränkte Bedeutung sich aus einem älteren drîhan zusammgezogen hat, welches dem gothischen þreihan, ῥλίβειν, στενοχωρεῖν, συμπνίγειν also eigentlich zusammenschnüren, dann bedrängen entspricht. Gehen wir noch höher hinauf,

so entspricht vollkommen lat. *trîc* in *trîcari*, *trîcae*, *trîco*, *intrîcare* u. s. w. Auf keinen Fall kann ein Verbum mit solcher Grundbedeutung an unserer Stelle passen, wo vom Nehmen einer flüssigen Arznei die Rede ist, die man eben einfach schüttelt.

S. 119, 11 halte ich Pfeiffers Erklärung von *duhit* als *dûchit* ebenfalls für falsch. *diuhan* heisst nicht ausdrücken, wie man den Saft einer Pflanze ausdrückt, sondern niederdrücken, dann eintauchen. Man lese *druhit* = *dru-chit*, *drukit*.

S. 121, 28. l. *magenswern* st. *swermagen*, wie 122, 1 richtig steht. Eines der Wörter war übergeschrieben und wurde am falschen Orte eingetragen.

S. 124, 23 erklärt Pfeiffer *nen* durch *nên*, nimmt also an, dass schon im 12. Jahrhundert *nemen* so abgekürzt ausgesprochen wurde. Ich würde lieber einfach *nemen* schreiben. Wenigstens finde ich in Weinholds *Al. Gramm.* keine Spur einer solchen Contraction.

S. 125, 25 ist bereits gezeigt, dass *P. oleandes* für *aleandes* verlesen hat. Diess emendirt sich nun sehr leicht in *alandes*. *alant* ist *inula*, *helenium* (woraus der Name *alant* germanisirt ist), ein Kraut zum Ansetzen von Wein und Bier gebräuchlich.

S. 125, 28 ist selbstverständlich zu setzen *ê danne er ezze* (st. *ez*), denn es folgt darauf *ê danne er slâfen welle*.

S. 125. 30 ist *ungentum Jacobi calisticum* wohl verdorben aus einem griechischen Worte etwa *ἀποκαυστικόν* oder *ἀποκλυστικόν* = *apoclasticum* d. h. eine abspülende = reinigende Salbe; leider fehlt nur beides im Stephanus. Ebenso wird es 126, 6 statt *gruone* heissen müssen *gumi* = *gummi*.

S. 126, 23 hat Pfeiffer im lateinischen Texte eine Lücke angegeben. Es ist keine vorhanden, dagegen ist ausser der Berichtigung *sed* für *sein suo* (oben mitgetheilt)

zu emendiren intra für in terra, worüber domi als Erklärung stund, was jetzt in den Text gerathen ist, also suspendito et jugiter illum portet, sed cum in balneum ire voluerit, intra (domi) dimittat etc.

S. 126, 4 hat die Hdschr. dem st<sup>a</sup>f si, woraus Pfeiffer dems turf sí macht, irrig, denn das übergeschriebene a bedeutet ar und das Wort heisst tarf = Bedürfniss, ein Wort, welches bis jetzt im Ahd. und Mhd. nicht belegt zu sein scheint und also hier zum erstenmale vorkäme. turf findet sich nicht, tarf dagegen wird vom ahd. darba, ags. þearf, vor allem vom alts. tharf necessitas legitimirt. Pfeiffer hat sich hier leider die schöne Gelegenheit, ein neues Wort im Deutschen nachzuweisen, entgehen lassen und dafür einen Fehler in den Text gesetzt.

S. 120, 4. nebetun hat er nicht erklärt, es findet sich nicht im Wörterbuche und muss als Corruptel angesehen werden. Wir haben schon gesehen, dass übergeschriebene Wörter und Silben in den Text gerathen sind. So wird es auch hier sein. betunna ist pepo = Melone. Nehmen wir an, dass <sup>ne</sup>betun (= betunne) stund, so erklärt sich nebetun leicht.

So viel ist von Wölflin und mir bis jetzt gefunden.

Pfeiffer hat den Schluss des Arzneibuches weggelassen, ohne Zweifel, weil er lateinisch ist. Er verdient aber mitgetheilt zu werden, und Pfeiffer hätte ihn sicher auch mitgetheilt, wenn er bemerkt hätte, dass mitten im lateinischen Texte eine deutsche und zwar metrische Beschwörungsformel steht, die älter und natürlich auch wichtiger ist, als das ganze Arzneibuch. Ich lasse also diesen Schluss nach Wölflins Abschrift und mit seinen Bemerkungen folgen.

#### *Contra cancrum.*

*Pirum quod dicitur cutinna conbure et laua wlnus cum uino. et puluerem inter sparge. Ad serpentem qui uiuus*

*intrat in hominem. Locium equi calidum bibat. statim exit. Ad sanguinem de naribus profluentem. Testa ouorum de qua pulli excluduntur. in puluerem redacta. per fistulam naribus insufla. statim sistit. Item. Ruta ad nares olfacta sistere facit. Item. In Christi nomine scribe in fronte ipsius nomen eius. et <sup>n</sup> (= nomen) emorrovsae<sup>1</sup>). ipsa dixit. Si tetigero fimbriam uestimenti eius tantum salua ero.*

*Ad singultum. Acetum acrum olfactum bibat. mox desinet. Ad tussicos. Dictammum<sup>2</sup>) dabis bibere cum vino. prodest. Ad eos qui cibum continere non possunt. Millefolium tritum cum uino tepido bibat. Ad stringendum sanguinem. Vrticam ad puluerem incende. et super sparges.*

*Quibus uenenum datum sit sumant. XII. folia gunderebun. et utantur eis cum morato in estuario. absque dubio liberabuntur. Contra solutionem aut tussim. Tolle os elephantis et scalpe. in aqua et bibe. prodest. Ad scrophulas. Vbi dedicatio in dominica euenerit. carbones unde altare incensatur reseruentur. et aruina misceantur. et sic perungantur. Ad pecora.*

*In natale. s. Johannis bapt. Sume aucam masculam et praecide ei caput. sume sanguinem eius in uase mundo. postea caput cum sanguine et pugillo salis in noua olla conbure. et puluerem ipsa die da animalibus lingere. optima res est. Contra rehin. Primo dic pater noster. in dextram aurem. Marphar. nienetar. mvntwas. marhwas. warcomedudo. var in dinee. ciprige. indine. marisere. daz dir zeboze. ter et pater noster.*

*Item ad equos sanandos raehin. In aurem equi dicas et per omnes pedes. m. usque a. p. Vnion geniphron. inditol cathaloti. genepis ita non ita. arañ ipitara. k. x. k. Pater noster.*

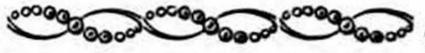
1) haemorrhousa Wfl. Cf. Evang. Matth. 9, 20. Luc. 8, 43.

2) Dictamnum.

*Si uermes equum mordent. dic. Ignitis quissitis. ninnitare nare. thebal. gut gutenal.*

*Ad frasin (l. fraisin). Sputo circumlinito minimo digito et dic. Adiuro te mala malanna. per patrem et filium et spiritum sanctum. ut non crescas sed euanescas in nomine patris et filii et spiritus sancti. k. x. k. Pater nostri ter et pater noster. Par uitae writ.<sup>1)</sup> leo in nomine domini. moritur vrws<sup>2)</sup> in homine<sup>3)</sup> isto. N. ayof.<sup>4)</sup> ayof. ayof. Xpc̄. uincit. Xpc̄. regnat. Xpc̄. imperat.*

Wölflin fügt die folgenden wichtigen und interessanten Bemerkungen bei.

Den lateinischen Schluss des Traktates mit Pferde-segen etc. wird Pfeiffer mit Recht als nicht mit dem Vorherigen zusammenhängend abgetrennt haben; mir scheint nur, auch das von ihm Publicirte laufe nicht an einem Faden weiter und sei aus verschiedenen Partien zusammengesetzt. Dass dem Verfasser ursprünglich die Disposition vorgeschwebt, den menschlichen Leib von Kopf bis zu den Füßen durchzunehmen, (Kopfweh, Haare, Ohren, Augen, Nase, Zähne etc.) springt in die Augen; er hat aber später die Consequenz aufgegeben. — Nach p. 125 (18) Zeile 2 hat der Codex einen starken Abschnitt: , so, dass es zweifelhaft ist, ob der folgende von den Salben und Pflastern handelnde Abschnitt zum Vorhergehenden gehöre. Namentlich aber ist zu beachten, das p. 126 (19) Z. 22 Pfeiffer, mit dem Worte suspendito p. 93 oder der XII. Quaternio des Codex beginnt, nicht mit cerosę, wie Pfeiffer angibt, der zudem den Quaternionenschluss gar nicht beachtet. Es ergibt sich, dass die ersten Zeilen von quat. XII. auf einmal lateinische Sprache zeigen, statt der deutschen auf quat. XI.

---

1) Parturit? paritur? oppos. moritur. Wfl. 2) urus Auer-ochs. ursus Wfl. 3) nomine Wfl. 4) ἄγιος? Wfl.

Ende. Auch der Inhalt zeigt deutlich, dass hier ein Sprung vorliegt, den Pfeiffer gar nicht beachtet hat.

---

Der von Pfeiffer nicht gedruckte Schluss des Arzneibuches ist schon gedruckt, seit 1848, aber noch nicht edirt, in Wackernagels altdeutschen Predigten p. 253 ff. Das Buch, dem nur Vorrede und Abhandlungen fehlen, enthält p. 1—210 72 Predigten und Tischreden, 213—248 29 Segen und Gebete, das meiste zum erstenmal gedruckt. S. 251 beginnen die Abhandlungen, p. 253 ausführliche Beschreibung der Zürcher Handschrift, die W. später als 1172 datirt; mit p. 264 bricht das Werk ab. Die fehlende Geschichte der altdeutschen Predigt und des altdeutschen Gebetes wird nach einem Collegienhefte zum Abdrucke gelangen. Doch soll zuerst noch die druckfertig hinterlassene 5. Auflage des altdeutschen Lesebuches in Angriff genommen werden. Die Predigtsammlung, in der Lit. Gesch. von Wack. oft citirt, enthält p. 1—32 sämtliche Predigten des Zürcher Codex, und im Berichte über denselben die bei Pfeiffer fehlenden alliterirenden und reimenden Beschwörungsformeln. So weit Wölflin.

Der Segen contra rehin (das Lahmwerden, Steifwerden der Pferde) ist nun zunächst zu untersuchen. Es ist scheinbar alliterirend und durchgehends mit 4 Hebungen gereimt.

Már phár níene tár  
múntwás márhwás  
wár cóme dú dó  
vár in dínee cíprigé  
in díne máriséré  
dáz dír ze búozé.

Dass der Spruch nicht ganz richtig überliefert ist, fällt in die Augen und darf nicht Wunder nehmen. Gleichwohl dürfen wir uns nur die leichtesten Aenderungen erlauben,

wenn unsere Herstellung auf Probabilität Anspruch machen will. Ich komme nun vorläufig aus mit Versetzung zweier Buchstaben und Aenderung eines einzigen, indem ich für ciprige lese cipirge = kibirge (c für k, wie mehrmals in dem alten Basler Recept) und mariseve = marisewe für marisere. Dass Uebrige lässt sich dann zur Noth übersetzen.

Mahr, fahr nicht her,  
már fár niéne tár

Handscharfe, Rossscharfe.  
múntwás márhwás.

Wohin kamst du da?  
wár cóme dú dó?

fahr in deine Gebirge,  
vár in díne kibírgé

in deine Wasserseen,  
in díne máriséwé,

dass dir zu Busse.  
dáz dír ze búozé

Hiebei wird vorausgesetzt, dass die Steifheit, vor welcher der Spruch das Pferd behüten soll, von einer Mahr oder einem Alp herrührt, wie der sogenannte Hexenschuss oder Elfenschuss, dass diese Mahr aus den Bergen und Wässern, wo sie sich aufhält, dem Mann und seinem Pferde nahe kommen will und dass dieser durch seinen Spruch sie zu ihrer Strafe wieder zurück bannt. muntwas und marhwas sind nun die zwei technischen Ausdrücke, die die grösste Schwierigkeit machen, denn muntwas kann auch mundscharf und marhwas (= margwas) markscharf bedeuten. Analoge Sprüche müssten hier entscheiden; denn offenbar haben wir es mit technischen Formeln zu thun, deren Deutung ohne weitere Anhalts-

punkte nicht gelingen wird. Aber über das Alter des Spruches dürfen wir uns schon einige Vermuthungen erlauben. In der ersten Zeile scheint er stabreimend zu sein, ich sage, scheint, denn in Wirklichkeit ist er es nicht, weil er im ersten Halbverse einen Stab, im zweiten 2 hat, also gerade verkehrt. Streng nach 4 Hebungen gemessen ist er dagegen allerdings und zwar nach dem alten metrischen System, welches den Ausfall fast aller Senkungen erlaubt und vom Ende des 9. bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts geherrscht zu haben scheint, denn später findet sich so compresse Form doch nicht mehr. Das wäre also etwa die Periode, in welche unser Spruch zu setzen wäre und zwar wegen a in marisêwe um das I. Viertel des 11. Jahrh. Vgl. Weinhold A. Gr. S. 14. Doch sind alle solche Bestimmungen höchst unsicher, da sich eben so gut uralte Sprüche erhalten, wie neue zu jeder Zeit entstehen konnten. Als ein Beispiel eines solchen relativ jungen Ursprungs will ich hier zum Schlusse einen Spruch mittheilen und so gut als mir möglich ist, übersetzen und erklären, der an allseitigem Interesse alles bisher gesagte weit überragt. Herr Collega Brunn hat mich bei Gelegenheit des Pferdesegens darauf aufmerksam gemacht und so mag er denn unmittelbar auf diesen folgen. Publicirt ist er längst, aber an einem Ort, wo weder Germanisten noch Romanisten zu suchen pflegen. Er steht in den *Annali di Corrispondenza Archeologica Roma* 1846, Tav. d' Agg. H. abgebildet. W. Henzen hat ihn ebendasselbst p. 214 besprochen, Lersch im *Bulletino d. I. d. C. a. per l'anno 1845* p. 184 eine Deutung und Ergänzung versucht, die gänzlich verfehlt ist. Auf 4 Seiten eines Bronzenagels findet sich eine in der lingua rustica und in Schriftzügen etwa des ausgehenden 4. oder anfangenden 5. Jahrhunderts nach Christus abgefasste Anrufung der Artemis nebst Zauberformel und einem Schlussegen, in welchem Artemis, Salomon und Gott nebeneinander stehen.

Der Spruch lautet so (die Nummern bezeichnen die 4 Seiten):

- 1) DOMNAARTEMIXKRNEA<sup>o</sup>PEASS<sup>o</sup>LBEKATENATV  
ASENCANESIVOAGRETESSIABATICOSSBEALBOS  
SIBE<sup>o</sup>VENQVECOA<sup>o</sup>ORE<sup>o</sup> *APERTABV*
- 2) CA.BENEAPETATRVRAREQ:ANBAQ<sup>v</sup><sub>1</sub>BEANTBA  
*QV.I.R.EAQANDFORA.S.T.*
- 3) RASAINCORTENOSTRANONI·NTRENPECORANOS  
TRANONTANGANTETA
- 4) SINOSNOSTRONOMOLESTETERDICOTERINCANT  
OINSIGNVDEIETSIGNVSALOMONISET *o*IGNVDE  
DOMNAARTMIX

Mit liegender Schrift ist bezeichnet, was ich gar nicht oder nur vermuthend zu deuten weiss. Meine Transcription und Uebersetzung, so wie meine Deutung bezieht sich demnach auf den übrigen, weitaus grössern Theil. Das was auf der 2. und 3. Seite zwischen *rura* und *in corte nostra* steht, halte ich einstweilen für den eigentlichen Zauberspruch, der wie gewöhnlich in unverständlichen Worten abgefasst ist und in dem die Quintessenz der Incantation steckt. Zu dieser Annahme bewegen mich zwei Gründe. Erstens die vollkommene Unverständlichkeit dieser circa 38 Buchstaben gegenüber der relativen Leichtverständlichkeit des übrigen. Solche unverständliche Wörter, *ἄτοπα ὀνόματα καὶ ῥήματα βαρβαρικά* wie Plutarch (de superstitione cap. 3) sagt, gehören nicht bloss in der heidnischen, sondern auch in der christlichen Zeit express zum Zaubern und Hexen und ich gedenke in der nächsten Zeit diess noch näher bei Besprechung des *magnum vinculum* (des grossen Höllenzwangs) nachzuweisen. Dass Plutarchs Aussage vollkommen richtig ist, beweisen die zahlreichen griechischen Beschwörungs- und Verfluchungsformeln, die uns erhalten sind. Zweitens die Wiederholung, die sich entschieden einmal in BAQVI viel-

leicht noch einmal in den mit RE — RE anfangenden Stellen findet. Wiederholung ist nebst Unverständlichkeit ein Hauptkennzeichen solcher Zauberformeln. Die Deutung von KRNEA in der ersten und APERTABV auf der zweiten Seite ist nicht sicher. Welker hat es mit *Ἀρτεμις κρηναία* erklärt, wie im Bull. (Juli 1846 p. 98) mitgetheilt ist. Herr Collega Christrieth auf Karnea. Ich kann mir natürlich hier keine Stimme anmassen. In APERTABV der zweiten Zeile finde ich ein vulgäres Wort apertabunt. Aus Plautus Men. wird aperto (are) angeführt mit der Bedeutung entblößen. Daraus kann sich die Bedeutung zeigen entwickelt haben und colorem apertare hiesse also: Farbe zeigen, Farbe tragen. Gerade so fasst es auch Henzen. Er übersetzt: ovvero mostrino alcun altro colore. So gehe ich denn zur Transscription und Uebersetzung und füge dann bei, was vom Standpunkte des Germanisten und Romanisten aus zu sagen ist.

- 1) Domna Artemix Krnea, oreas solbe katena(s) tuas en canes tuo(s) agre(s)tes silbaticos, s(i)be albos, sibe quenque colore[s] apertabu(nt).
- 2) cabe, ne apeta(n)t rura. folgt der Spruch.
- 3) in corte nostra non intren(t), pecora nostra non tangant, et
- 4) asinos nostro(s) no(n) moleste(nt). ter dico, ter incanto, in signu(m) dei et signu(m) Salomonis et signu(m) de donna Artmix.

- 1) Herrin Artemis Krnea, löse deine goldenen Ketten an deinen wilden Waldhunden, den weissen oder welche Farbe immer sie zeigen werden.
- 2) Verhüte dass sie auf die Felder nicht losgehen.
- 3) In unsern Hof (oder Höfe) sollen sie nicht eindringen, unser Vieh nicht berühren,
- 4) unsere Esel nicht belästigen. Dreimal sage ich es, drei-

mal spreche ich den Zauber, im Zeichen Gottes, im Zeichen Salomons, und im Zeichen der Herrin Artemis.

Die in Klammern gesetzten Buchstaben sollen nur zur Verdeutlichung des Textes dienen. Die Schreibung ist zu schwankend, als dass man daraus auf die Aussprache Schlüsse ziehen könnte. Wenn tangant, molestet und intren nebeneinander stehen, so hat man gerade die drei möglichen Variationen, unter denen allerdings intren die wahrscheinlichste ist. Ebenso bei non und no. Vgl. Schuchardt *Voc. d. Vulg. Lat.*

Entschieden romanisch oder vulgär sind *domna*, *oreas*, *en canes* (*in canibus*), *quemque* (*quemcunque*), *apertabunt*, *in corte*, *in signu*, *de domna Artmix* (*dominae Artemidis*). Das ist genug für so wenige Zeilen. So viel über das Sprachliche. Henzen hat schon richtig bemerkt, worin das sachliche Interesse liegt. Einmal in der Verbindung von Gott, Salomon und Artemis in einem Zauberspruche, dann in der Artemis als Anführerin der wilden Jagd. Was unter wilden Waldhunden zu verstehen sei, wird uns am besten das Annolied lehren, wo bekanntlich die „grauen Waldhunde“ die Wölfe bedeuten. Es sind also nicht bloss die Hunde, sondern die Raubthiere aller Farben, die der Diana unterthan sind und in ihrem Gejaide mit ihr ziehen, welche sie aus ihren goldenen Ketten entlassen, d. h. nicht zum Verderben der Landleute mit sich herbeiführen soll.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch dem ältesten Recepte in deutscher Sprache (dem I. Basler des VIII. Jahrh.) etwas von der nothwendigen kritischen und exegetischen Hülfe angedeihen lassen. Die bekanntesten Bücher, in denen es steht, sind Wackernagel *LB.* 4. Aufl. p. 55 — 56 und Müllenhoff-Scherer *DM.* S. 172.

Das Deutsche ist, wie schon W. gesehen hat, eine Erweiterung oder Uebersetzung des Lateinischen, welches übrigens selbst sich als fehlerhafte und lückenhafte Abschrift

darstellt, da die letzten Worte III noctes stet (= entilâze drio naht gigesen) unmittelbar nach der Zusammensetzung des Medicaments folgen müssten. Die Ingredienzen sind in beiden Texten etwas verschieden. Wenn wir die 13 der deutschen Fassung beziffern, so folgen sie im Latein in der Ordnung 1, 8, 4, 12, 3, 2, 5, 9, 10, 6, 7. Es fehlt also heimuurz (= Hauswurz) und plantago ist im Deutschen durch zwei Species, Wegerich und Wegebreit, vertreten. Antor und antar decken sich, in beiden Fällen ist das Wort corrupt und muss andorn = pradium, marrubium, Lungenkraut heissen, (erst Diut. II, 275 andor.) tuos incensum werden im Deutschen gegeben durch rother Weihrauch und weicher Weihrauch. Jeder Pharmazeut würde auf den ersten Blick sehen, dass es heissen muss, weisser, auch wenn er nicht z. B. im Galenus gelesen hätte, dass man rothen und weissen Weihrauch unterscheidet, und dass der eine aus Indien, der andere aus Arabien importirt wird. Ein Pharmaceut hätte, wie gesagt, so viel Gelehrsamkeit nicht nöthig, da er in den ersten 14 Tagen seines Drogenstudiums sieht, dass es weisslichen und bräunlichen oder röthlichen Weihrauch gibt, aber keinen weichen, da beide, wie sich von selbst versteht, im getrockneten Zustande, in dem allein sie nach Europa kommen, gleichen Consistenzgrad haben. Es muss also heissen wîrôh daz uuîzza, und es sind die bekannten, dem h ähnlichen z für h verlesen worden. Zum Ueberflusse kann ich aus Pfeiffers Arzneibuch I, 6 noch den weissen Weihrauch anführen. Da sieht man wieder einmal recht hübsch, wie die Naturwissenschaft und die Geisteswissenschaft (zu der wir als sehr bescheidenes Glied ja auch die altdeutsche Philologie rechnen dürfen) sich gleichsam spielend die schönsten Dienste leisten könnten, wenn das commune vinculum scientiarum, von dem weiland Cicero gesprochen, mehr wäre als eine zu rhetorischen Citaten sehr empfehlenswerthe, sonst aber keiner Realität entsprechende Phrase.

Bei der folgenden Stelle kann uns nun der Droguist nicht mehr helfen, der Paläograph muss eintreten. Dem XL dies ieiunet entspricht feorzuc nahto uuarte he, folglich ist uarte verlesen für uaste, d. h. ein angelsächsisches s mit einem etwas tief heruntergezogenen hinteren Striche wurde wie gewöhnlich für r genommen und dann hat der Abschreiber weiter w für v dazu ergänzt. Die Stelle wird jetzt klar. vaste regiert den Genetiv getanes und und dies wird näher bestimmt durch ê tages, d. h. er soll 40 Tage lang nichts geniessen, was vor Tages bereitet ist, auch kein Wasser, das am selben Tage geholt, kein Ei, das am selben Tage gelegt ist, sondern Alles muss wenigstens zwei Tage alt sein. Die folgende Stelle muss anders interpungirt und das dritte ni muss getilgt werden, denn sonst enthält sie eine baare Tautologie. Man lese: ni eino ni sî in tag, ni in naht eino ni slâffe, ni neouuiht ni uuirke, nipuz dê gisehe, dê imo daz tranc gebe enti in simplum pîuartan habe. Im letzten Satze fehlen wieder zwei Wörter, einmal in nach ipu iz = wenn das Uebel ihn noch immer ergreift, nachdem er die erste Flasche ausgetrunken hat, dann fülle man die zweite. Daraus folgt, dass nach êrist dô ergänzt werden muss gifulle. Nun wird aber noch etwas fehlen, nämlich der ganze Satz wird gelautet haben: zuerst fülle man eine Flasche und lasse ihn davon trinken, so lange von ihr etwas übrig ist (unzin dera giuure). Ich finde aber den Satz auch so noch immer nicht deutlich genug.

Das soll also ein Recept gegen das Fieber sein (die Krankheit wird leider nicht genannt, d. h. die Stelle, wo sie genannt war, ist abgeschnitten oder sonst verloren), natürlich gegen ein tägliches, Morgens eintretendes Fieber (in morga, danne in iz fâhe). Das wäre weiter zu untersuchen, aber hier endet unsere Aufgabe.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-philologische Classe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1870

Band/Volume: [1870-1](#)

Autor(en)/Author(s): Hofmann Konrad

Artikel/Article: [Ueber das Züricher Arzneibuch des XII. Jahrhunderts 511-526](#)